

Rebecca Schüpfer

Ralf Zenklusen steht inmitten seines Rechenzentrums am Perron 1 in Brig. Dort, an diesem unscheinbaren und fast versteckten Ort hinter getönten Fenstern sind etliche Daten von etlichen Oberwalliserinnen und Oberwallisern. In diesem 35 Quadratmeter grossen Kubus stehen sogenannte Racks mit Servern und Netzwerkverteilern. «Dort», sagt Zenklusen, «werden Daten verarbeitet und gesichert.» Wer etwas in seine Cloud abspeichert, lädt seine Daten auf einen dieser Server des Rechenzentrums.

Es blinkt überall, ein permanentes Rauschen herrscht. Es ist dieser kalte Luftstrom, der für ideale Bedingungen sorgt. Nicht zu kalt, nicht zu heiss. 26 Grad, perfekte Kosten-Nutzen-Abwägung für die Wartung und Kühlung.

Zenklusen ist Geschäftsführer der BAR Informatik. Seit 2012 verfügt die Firma über dieses Rechenzentrum. Es ist eines von zweien im Wallis, eines von etwa 120 in der Schweiz und mittlerweile hoch im Kurs.

Überall schiessen Rechenzentren derzeit wie Pilze aus dem Boden. Auf praktisch jedem Kontinent werden vor allem auf grossen freien Flächen Hallen installiert, in denen anschliessend Rechenzentren aufgezogen werden. Auch in der Schweiz.

Künstliche Intelligenz lässt das Geschäft beben

Der Boom hat insbesondere mit dem Aufkommen von künstlicher Intelligenz zu tun. Die Nachfrage nach solchen Rechenzentren hat sich vervielfacht. Personalisierte Angebote, Werbung, Datenanalysen – das alles braucht Platz und Datencenter sollen die Nachfrage decken.

Das colobrig ist jedoch nicht darauf ausgelegt, Anwendungen für künstliche Intelligenz (KI) zu verarbeiten. Zenklusen sagt, das würde wesentlich mehr Strom verbrauchen. Und hier beginnt das Problem dieser Maschinen.

Wie gross der Hunger nach Strom und Daten ist, zeigte jüngst ein Bericht der «NZZ am Sonntag»: In Zukunft dürften Schweizer Rechenzentren so viel Strom verschlingen, wie ein ganzes Atomkraftwerk produziert, kam die Zeitung zum Schluss.

Das Rechenzentrum in Brig verbraucht circa 180'000 Kilowattstunden Strom pro Jahr. Das ist etwa der Jahresstromverbrauch von 45 bis 60 Durchschnittshaushalten. Der Strom stammt von Wasserkraftwerken und vom Bahnbetrieb und sei somit «green». So wirbt das Unternehmen auf seiner Website. Würden sie in das Geschäft mit der künstlichen Intelligenz einsteigen, würden sie aber ein Mehrfaches an Strom benötigen, sagt Zenklusen. Auch deswegen sind KI-Anwendungen für Zenklusen und seine BAR Informatik momentan kein Thema. Zenklusen sieht darin vielmehr einen Riesenhype, bei dem jeder mitschwimmen und das grosse Geld machen will.

Etwa Google, Apple, Amazon.

Als diese Techgiganten im Herbst ihre Quartalszahlen präsentierten, wurde klar, dass sie massiv aufrüsten. Abermillionen Dollar fliessen in neue, riesige Rechenzentren, um den Boom im Cloud-Geschäft nicht zu verpassen.

Bei Zenklusen geht es derweil vielmehr um andere Dienstleistungen. Im colobrig haben sie eine hohe Bandbreite, IP-Adressen nach Bedarf, auf Anfrage die technische Betreuung und insbesondere eine sichere, lokal verankerte Umgebung – denn Datensicherheit zählt immer mehr.

«Wir merken, dass die Datenhoheit über die eigenen Daten bedeutender wird», sagt Zenklusen. Auch deswegen hätten sie vermehrt Kunden aus der Deutschschweiz, die eine atomsichere Region suchen. Andere Firmen möch-



Ralf Zenklusen in seinem Rechenzentrum.

Bilder: pomona.media/Daniel Berchtold

# Ralf Zenklusen: «Die Hoheit über die eigenen Daten wird immer wichtiger»

Rechenzentren boomen – auch im Oberwallis gibt es ein solches, und es dürften noch mehr werden. Ein kurzer Einblick ins colobrig.

ten die Server nicht im eigenen Betrieb haben, weil ihnen dazu die Infrastruktur fehlt. Darum würden einige auf das colobrig ausweichen.

Zudem sei es für einige Firmen die sichere Variante, ihre Server an einem anderen Ort zu lagern, so Zenklusen. Viele Datencenter lägen in fernen Ländern, irgendwo im Nirgendwo. «Je weiter weg ein Datencenter steht, desto unklarer ist, was mit diesen Daten gemacht wird. Wir wissen nicht, wie die Menschen in anderen Ländern arbeiten und ob es entsprechend strenge Sicherheitsvorschriften gibt.»

Zenklusen zeigt auf die Kameras, die rings um den Kubus stehen. In dieses Rechenzentrum am Bahnhof gelangt niemand unbemerkt. Gibt es Probleme, sind die Verantwortlichen schnell auf Platz. «Wer garantiert mir das im Ausland?», fragt Zenklusen. «Wenn wir Daten verlieren, ist das schlimm. Noch schlimmer aber, wenn wir den Zugriff auf Daten verlieren.»

Während Zenklusen auf Nische und Sicherheit setzt, investieren die Grossen weiter in Masse. Ausländische Firmen bauen neue Rechenzentren in der Schweiz oder erweitern bestehende An-

lagen. So hat Microsoft angekündigt, in seine Standorte in Genf und Zürich 400 Millionen Franken zu investieren, damit diese für die nächste Digitalisierungswelle gerüstet sind.

Zuletzt gab es grössere Störungen beim Hostinganbieter Cloudflare. Das Unternehmen hat überall auf der Welt Rechenzentren. In der Schweiz hat Cloudflare seine Standorte in Zürich und Genf. Aufgrund der Störung waren zahlreiche Webseiten nicht mehr abrufbar. Auch im Wallis nicht. Heisst: Tausende Kunden hosten irgendwelche Services über diesen Anbieter.



Das Rechenzentrum von aussen.



Etliche Kabel, verschiedene Aufgaben.

Zenklusen sagt, so etwas passiere in einer globalisierten Welt. Das sei kein Plädoyer für lokale Anbieter, aber würden einige Hostingdienste von Abermillionen Menschen und Firmen genutzt, seien die Auswirkungen gravierend. Bei der BAR Informatik hatten sie die Ausfälle nicht bemerkt. «Wir verfügen über eigene Hostingserver und autonome Systeme zur Übertragung weltweit.»

Zenklusen schiebt die Türe des Rechenzentrums zu und zeigt auf die Stromzufuhr, die Zusatzbatterien, den Feuermelder. Alles ist hier zwei- und dreifach gesichert, garantiert er. Bei einem Datencenter in der Schweiz ist laut Zenklusen alles bereits genug geregelt. Eigentlich brauche es nicht noch mehr Regularien. Aber in diesem Bereich verhalte es sich wie in der Informatik. «Auch hier müssen wir uns stets bewegen können oder anpassen.»

Es dürften noch andere Zentren entstehen

Das colobrig und das Rechenzentrum in Leuk dürften derweil in Zukunft nicht die einzigen im Wallis bleiben.

In der Region überlegt sich der Stromproduzent Enalpin, ebenfalls ein Datencenter zu bauen. Diesbezüglich würden derzeit «Planspiele» laufen, bestätigt Martin Gattlen, Mitglied der Geschäftsführung (Stv. CEO), auf Anfrage. Spruchreif sei noch nichts, aber dass Enalpin als Stromunternehmen in diese Richtung denke, sei logisch. Sie hätten nicht nur den nötigen Strom, sagt Gattlen: «Im Wallis verfügen wir über viel kühles Wasser, welches wiederum für die Kühlung der Anlagen genutzt werden kann.»